

das Gesetz über die Organisation der Behörden zur Abstimmung. Dasselbe wurde mit den von der Ausschussminorität vorgeschlagenen Abänderungen und zwar mit 23 gegen 20 Stimmen angenommen. Für die Annahme in dieser Form, entgegen dem Vorschlage der Regierung, stimmte auch Prinz Georg von Sachsen.

Frankreich.

Paris, 29. November. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung, in welcher die Anträge der Kommission für den Antrag Kerdrel und der Antrag des Justizministers Dufaure zur Berathung standen, ergriff der Präsident der Republik das Wort, um zunächst jeden Zweifel darüber zu beseitigen, als ob er jemals in die Rechte der Nationalversammlung habe eingreifen wollen. Sein Vorschlag sei nicht dahin gegangen, eine definitive Regierungsform zu proklamiren, er habe nur der gegenwärtigen Regierungsform diejenige nothwendigen Regierungsattribute beigelegt wissen wollen, deren dieselbe bedürfe. Es bestehe eine Partei der Unordnung, die man überwachen müsse. Diese Partei bestehe aber nicht in Frankreich allein, sie bestehe überall in Europa. Dieselbe wirke verderblich bei der Ignoranz des Volkes, dessen Leidenschaften und Begierden man schmeichle. Nachdem der Präsident sich in der formellsten Weise gegen den Sozialismus und das Strikewesen ausgesprochen hatte, wendete er sich in ebenso bündiger Weise gegen den Atheismus und setzte dabei die von der Regierung in ihren Beziehungen zum päpstlichen Stuhl in Rom eingehaltene Politik auseinander, wobei er zugleich die bezügliche Politik des Kaiserreiches, welche unklug genug den Papst dynastischen Interessen geopfert habe, einer tadelnden Kritik unterzog. Nach Worten des Bedauerns und des Unmuthes darüber, daß man seine politische Haltung verdächtige, von der er doch fortwährend der Partei der Ordnung Proben und Pfänder gegeben, drückte er seine Ueberzeugung darüber aus, daß gegenwärtig eine Monarchie unmöglich sei. „Wenn Sie, erklärte er, die Monarchie für möglich halten, so lassen Sie mich von dem von mir eingenommenen Plage heruntersteigen, noch an diesem Abend werde ich nicht mehr an Ihrer Spitze sein, aber ich werde meinem Gewissen Genüge geleistet haben.“ Während die Linke diesen Worten Beifall zollte, die Rechte aber sich schweigend verhielt, fuhr der Präsident fort, die Vorzüge der konservativen Republik vor einer „Regierung des Kampfes“, wie sie der Bericht Batbie's ankündigt, auseinander zu setzen und schloß dann mit der Erklärung, daß es sich nicht um die Ministerverantwortlichkeit, sondern lediglich um die Vertrauensfrage handle. „Wenn ich dieses Vertrauen nicht vollständig und unbedingt besitze, so werde ich mich gern in ein Leben der Ruhe zurückziehen.“ Die zur legitimistischen Partei gehörenden Deputirten Ernoul, Lucien, Brun nahmen darauf das Wort zur Verteidigung der Anträge der Kommission. Bei der sodann erfolgenden Abstimmung wird aber der Antrag des Justizministers Dufaure auf Einsetzung einer Kommission von 30 Mitgliedern, welche einen Gesetzentwurf über das Maß der der öffentlichen Gewalt beizulegenden Rechte und die Bedingungen der Ministerverantwortlichkeit ausarbeiten soll, mit 370 gegen 334 Stimmen angenommen.

England.

London, 27. November. Die auf amtlichen Nachrichten beruhende Thatsache, daß die englische Armee in den letzten zwölf Monaten nahezu 8000 Mann durch Desertion einbüßte, macht viel von sich reden. Das englische Heer ist nicht so zahlreich, daß es derartige Verluste gleichmüthig verwinden könnte, und die Frage, weshalb das Ausreißerwesen so große Dimensionen angenommen habe, trotzdem der Sold erhöht und für die größere Behaglichkeit der Mannschaft wirklich musterhaftes geleistet wurde, drängt sich begreiflicher Weise in den Vordergrund. Der Hauptgrund liegt nach ziemlich allgemeiner Ansicht in dem Mißverhältnis zwischen der Besoldung unserer Soldaten und dem hohen Tagelohn der arbeitenden Klassen. So lange ein bloßer Tagelöhner, der in keinem Handwerke geschult ist, täglich 5—7 Schillinge verdienen kann, wird, so meint man, in diesem hohen Tagelohne für den Soldaten ein ewiger Reiz zur Desertion liegen. (Die englischen Soldaten werden bekanntlich nicht ausgehoben, sondern geworden.)

Spanien.

Madrid, 27. November. Ueber die aufständischen Bewegungen in verschiedenen Theilen des Landes wird gemeldet: Ein Haufen von Insurgenten, der republikanischen Partei angehörig, drang, den Abmarsch der Garnison benutzend, in ein Quartier der Stadt Murcia ein. Es entspann sich ein hartnäckiger und blutiger Kampf der Aufständischen mit den geringen zurückgelassenen Streikräften, wobei acht Zivilgarden getödtet wurden. Heute haben die Truppen Verstärkungen erhalten und die Insurgenten mit großen Verlusten wieder aus der Stadt geworfen. — Auch Sivares (in der gleichnamigen Provinz) ist von Truppen besetzt; die Aufständischen werden lebhaft

verfolgt. — Oberst Gurra hat die Insurgentenbanden in Andalusien geschlagen und ihnen Pferde, Kriegsmaterial und einige Gefangene abgenommen. Die bei Arcos stehenden Insurgenten sind völlig zerstreut und haben viele Gefangene in den Händen der Truppen zurückgelassen.

— 28. November. Die Regierung hat die Garnison von Saragossa mit Rücksicht auf die dort herrschende Gährung verstärkt und alle Maßregeln zur Unterdrückung eines etwaigen Aufstandes ergriffen. An verschiedenen Orten ist die Telegraphenleitung unterbrochen, besonders zwischen Valencia, Murcia und Carthagena. Die Truppen gehen überall mit Energie gegen die Insurgenten vor.

Provinzialnachrichten.

— Brauereiberechtigte und Müller wird es interessieren, zu vernehmen, daß die Regierung dem Landtage 2 Gesetzentwürfe vorgelegt hat, worin sie vorschlägt, die noch bestehenden, mit dem städtischen Brau- und Malzrecht verbundenen Berechtigungen abzulösen und ebenso den Malzwang zu beseitigen. Für Wegfall des Rechts der brauberechtigten Häuser in den Städten, daß nicht andere Hausbesitzer in derselben Stadt die Brauanbrung treiben dürfen, und der Befugniß einzelner städtischer Brau- und Malzhäuserbesitzer, zu verlangen, daß die Brauberechtigten nur in diesen Häusern malzen und brauen dürfen, soll die Staatskasse Entschädigung leisten. Diese Berechtigungen bestehen noch in 112 sächsischen Städten, ihre Beseitigung wird dem Staate 515.500 Thaler kosten. Für den Wegfall des Malzwanges, das ist: des mit dem Besitze einer Mühle verbundenen Rechtes, die Consumenten zu zwingen, daß sie bei den Berechtigten ihren Bedarf mahlen oder schrotten lassen, wird der Staat gegen 60.000 Thaler zahlen. Es existiren in Sachsen noch 179 Zwangsmühlen, 438 Ditschaften müssen in ihnen mahlen lassen.

Die gespenstische Seelenmesse.

Erzählung

von

Eduard Franke.

I.

„Vierzig Jahre liegen nun hinter meiner Universitätszeit. Der flotte Bursche ward ein fideles Referendar, ein lustiger Assessor, ein solider Rath, ein ernster, gravitätischer Geheimrath. Denke ich aber an jene Jahre zurück, so pocht das alte Herz wieder lebendiger, in den trübseligen Farben steht ein Ereigniß wieder vor mir, dessen Entschlüsselung selbst die reichen vierzigjährigen Erfahrungen nicht haben erzielen können.“

So sprach der alte ehrwürdige Geheimrath M. im frohen Kreise alter Kollegen, deren Conversation das Gebiet der Erinnerung an die jugendlichen Universitätsjahre betreten und manchen heitern Schwank, manche ernste Begebenheit an den Tag gefördert hatte. Man bestürmte nun auch den Geheimrath um Mittheilung seines Erlebnisses und meinte, daß sich vielleicht heute der Lösungsschlüssel finden lasse.

Der Geheimrath schüttelte mit dem weißen Haupte. „Das wird auch heute nicht, wird nie geschehen, aber es sei: ich will, selbst auf die Gefahr hin, daß Ihr Kopfschütteln am Schlusse einen Zweifel an der Wahrheit meiner Mittheilung verrathen könnte, dem zu entgehen ich die Sache bis heute in meiner Brust verschloß, das Erlebniß einmal zum Besten geben.“

Der Geheimrath war als ein streng rechtlicher, gerader, unerschrockener und wahrheitsliebender Mann bekannt, somit spannte sich unsere Erwartung auf seine Mittheilung doppelt.

„Es war im Anfang der zwanziger Jahre“, hob er nach einer Pause an, als ich, nach fünfjähriger Trennung meinen Universitätsfreund und Stubencollegen, den Baron Paul von Altschy in P. wiederzusehen und zu überraschen gedachte. Um Ihnen die Freude, welche mich bei dem Gedanken durchwogte, klar zu machen, muß ich auf unser Universitätsleben zurückgehen. Gleiche Gesinnungen, ja fast gleiche Neigungen, hatten uns so zu einander hingezogen, daß wir in Wahrheit, ein Herz, eine Seele waren. Altschy, vermögender als ich, hatte eine geräumige Wohnung und überredete mich, um jede freie Stunde im innigen Zusammensein zu verleben, zu ihm zu ziehen. Der Studentenkameradschaft sonst nicht geneigt, ließ ich mich doch dazu überreden und bald besaßen wir nun Alles, selbst die Kasse gemeinschaftlich. Da die seinige stets reicher versehen war als die meinige, so kam ich vortrefflich dabei weg; denn ich gebrauchte doppelt so viel als er und Altschy freute sich, wenn ich, so lange etwas vorhanden war, tapfer zugriff.

Er gehörte eben zu den Charakteren, die den Scherz gerade nicht aufsuchen, ihn jedoch auch nicht fliehen, noch weniger andern vergällen oder sie davon abhalten. Ich dagegen suchte ihn gern auf.

Das durch So harm Sch Brief heim besieg dersef Alas Refer

jabre rodes hohen der le genos Zeit! war, hohen ja eig dann

waren welche ein zie lich, fe das n darübe Briefe ganz lesen, heimni

Rückan mußte Monat Brief sein He eines a reichbar hatte si unennr Liebe a der auf D

Zeit un tisch tri und un Ehrento kennen

B. Rel große

von Tro Exp

von Sch schul Zün Stü

in i Gen